

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Januar 1989
Nr. 469



Buchweizen, dieses „zärtliche Gewächs“ Nahrungsgrundlage der Moorkolonisten ist heute eine Spezialität

In einer Zeit, in der man seine Aufmerksamkeit mehr und mehr einer gesunden, vielseitigen und natürlichen Ernährung zuwendet, ist auch der Buchweizen wieder gefragt. Fast war er von der Bildfläche verschwunden. Aber jetzt knüpft man an die alte Tradition des Buchweizenanbaus wieder an. Der Heideort Bispingen z. B. vermarktet fremdenverkehrswirksam Aussaat, Ernte und Drusch von Buchweizen. In den Gaststätten werden Spezialitäten angeboten wie Buchweizenpfannkuchen, -torten, -aufläufe usw.

Eine Getreidesorte ist der Buchweizen nicht, sondern ein Knöterichgewächs. Im niederdeutschen Raum bezieht sich der Name auf die Ähnlichkeit der dreikantigen Körner mit den Bucheckern. Andere Namensgebungen, die einst im süddeutschen Raum gebräuchlich waren, deuten auf die Herkunft der Pflanze hin: Heidenkorn, Tartarkorn. Tatsächlich findet man die Wildform in Innerasien. Erste Berichte über den Buchweizenanbau in unserer Gegend gibt es ab Beginn des 18. Jahrhunderts.

Eine starke Nachfrage nach Buchweizen dürfte es kaum je gegeben haben. Die in den Archiven vorhandenen Preislisten weisen nämlich im Vergleich zu den Getreidearten Weizen, Roggen, Gerste, Hafer den Buchweizen stets am billigsten aus. Der Durch-

schnittspreis, aus 24 Jahren ermittelt, beträgt z. B. für die Mitte des vorigen Jahrhunderts 8 bis 10 Groschen pro Himten (1 Hannoverscher Himten = 31,15 Liter Roggen = 50 Pfund kostete zur gleichen Zeit 1 1/2 Reichsthaler; 1 Himten Hafer = 30 Pfund = 1 1/2 Rthl. = 1 Rthl. = 24 Groschen = 288 Pfennige). Kein Wunder also, daß der günstige Einkaufspreis den Buchweizen immer mehr zum „Arme-Leute-Korn“ werden ließ. In Notjahren wurden bis zu 10 % Buchweizenmehl zusammen mit Kartoffeln zum Strecken des Brotmehles verwendet. Solches Image war sehr abträglich. Trotz aller begeisterten Berichte unserer Großeltern über Geschmack und Bekömmlichkeit des „Bookweetenpannkoken“ erscheint der Buchweizen bis in die jüngste Zeit hinein kaum auf unserem Speisezettel.

Außerdem: „Bookweeten is nich ehrder säker, as bet he in'n Magen is“, sä de Bur, do full em de Pannkoken in de Asch. An diesem alten Sprichwort wird die Erfahrung deutlich: Buchweizen, züchterisch kaum bearbeitet, ist landbautechnisch eine sehr unsichere Frucht. Nicht allein, daß wegen der ungleichmäßigen Abreife die Ernte problematisch wird. Ein Teil der Pflanzen blüht noch, während beim anderen Teil die Körner bereits ausfallen können. Auch das Wetter bleibt ein ständiges Risiko. Temperaturen von anderthalb bis zweieinhalb Grad

über Null bringen „dieses zärtliche Gewächs“ schon zum Erfrieren. Und Moore, die Spätfrostinseln sind, waren einst die Hauptanbauggebiete für den Buchweizen. So lag die Einsaatzeit Ende Mai bis Mitte Juni. Zur Blütezeit und zum Reifen war möglichst windstilles und trockenes Wetter nötig. Späte Hagelschauer vernichteten die Ernte sofort. Welcher Landwirt möchte heute wohl solche Risiken auf sich nehmen und im Durchschnitt nur das „siebende Korn“ gewinnen? Hier ein Erfahrungsbericht (J. G. Visbeck „Die Niederweser und Osterade“ 1798): „Buchweizen ist oftmals sehr ergiebig. Von 1 Himten Aussaat habe ich 19 Himten geerntet. Aber auch oft keine Handvoll. Die ist indeß allenthalben die Natur dieses zärtlichen Gewächses, daß es leicht Schaden nimmt, zumal bei Nachfrösten. Sogar leidet Moor-Buchweizen weit eher und mehr davon als Sand-Buchweizen eines nicht weit entlegenen Feldes, welches ohne Zweifel von der im Grunde des Moores steckenden Feuchtigkeit herkommt. Falls indeß der Buchweizen geräthet und den Boden ganz dichte bedeckt: dann giebt er ein sicheres Mittel ab, den Boden von Unkraut, Quecken und Dan-Nesseln, wozu er geneigt ist, zu reinigen. In 14 Jahren, wo es zum Erndten kam, wurden im Durchschnitt, gegen die Aussaat das siebende Korn gewonnen.“

Alten Ernteberichten ist zu entnehmen, daß der Anbau von Buchweizen im Marschland nicht nennenswert, auf der Geest gelegentlich, im Moor aber häufig war. Was die ersten, oft mittellosen Moorkolonisten immer wieder zu diesem „zärtlichen Gewächs“ greifen ließ, war dessen Anspruch auf kalkarmen Boden mit geringem Nährstoffgehalt. Einseitige Düngergaben hätte der Buchweizen nur mit starkem Krautwuchs und hinausgezögerter Fruchtfolge beantwortet. Kalkfrei war das Moorland ohnehin, und Dünger fiel anfangs aus Mangel an ausreichendem Viehbestand auch nicht an. „Die Neukultur im Hochmoor findet in der Regel derart statt, daß das mit Heide bewachsene Wildland 1 bis 3 Jahre gebrannt und mit Buchweizen besät wird. Dann folgen in sehr starker Stallmistdüngung Roggen und Kartoffeln“ (Provinzial-Landwirtschaftsverein Stade 1885).

In aller Kürze dargestellt, fand die Moorbrandkultur auf folgende Weise statt: Nach dem Entwässern über Gräben oder Gruppen wurde im Herbst bzw. im Frühjahr die oberste Moorschicht aufgerissen. Größere Bulten mußten zerkleinert werden. Alles blieb so zum Austrocknen liegen. An einem windigen und trockenem Tage setzte man dann die vorgesehene Fläche in Brand. Die Feuchtigkeit der unteren Schichten und des benachbarten Moorlandes grenzte das Abbrennen zwar ein, aber trotzdem waren Erfahrung zur Beherrschung des Feuers und Wachsamkeit notwendig. In die oft noch warme Asche, die die notwendigen Mineralstoffe enthielt, wurde der Buchweizen eingesät.

Dieses Moorbrennen konnte jedoch nur wenige Jahre hintereinander erfolgen, da für die weitere Bewirtschaftung eine ausreichend mächtige Weißtorfschicht über dem unteren Schwarztorf verbleiben mußte. Buchweizen war für die Moorkolonisten ein wichtiger Bestandteil ihrer Ernährung. Sie kamen in Bedrängnis, wenn Moorbrennen wegen nassen Wetters unmöglich war oder Mißernten sich einstellten. Erst 1923 war das Abbrennen des Moores überall verboten.

Anfang September, nach etwa hundert Tagen Wachstumszeit, konnte der Buchweizen geerntet werden. Dazu wurde eine besondere Sense gebraucht. Der Raffbügel am Sensenbaum ließ beim Sensenschneid einen schmalen, leicht aufnehmbaren Schwad entstehen. Den nahmen die Frauen auf und stauchten ihn so zu einer Puppe zusammen, daß die Fruchtstände möglichst nach innen zeigten. Hierbei fielen weniger Körner aus als bei der Methode des Aufbindens und Aufhockens.

Nach der Trocknungszeit wurden die Puppen eingefahren und ausgedroschen. In der Mühle entstand dann die Buchweizengrutze oder das graue Buchweizenmehl. Rezepte von einst und jetzt für Buchweizentorten, -grütze, -pfannkuchen, -waffeln, -klöße findet man wieder in den einschlägigen Kochbüchern. Klaus Dobers



Links: Eine Buchweizensense mit großem Raffbügel wird vorgeführt (Heimatismuseum Debstedt). – Rechts: Einen Monat lang blüht der Buchweizen, ein Knöterichgewächs mit pfeilförmigen Blättern. Die Blüten sind auf Bestäubung durch Bienen angewiesen.

Ein imponierender Reigen der Bildungsgesellschaft

Die Subskribenten der ersten deutschen „Odyssee“ – Übersetzung von Johann Heinrich Voß

Mit dem Otterndorfer Aufenthalt von Johann Heinrich Voß (1778–82) hatte das rustikale Elbe-Weser-Dreieck damals einen gehörigen Anteil an der deutschen Geistesgeschichte. Der Otterndorfer Lateinschullektor hat hier bekanntlich in der doch recht kurzen Zeitspanne viel Beachtung gefunden, die aber überlokal und überregional weniger seinem beruflichen Wirken als seinen musischen und wissenschaftlichen Schöpfungen galt. Oder, wie der Morgensterner Eduard Rüther vor nunmehr 60 Jahren schrieb: „Zur wirklichen allgemeinen Anerkennung hat dieser Schule und der Stadt Otterndorf erst J. H. Voß verholfen. Aber nicht als Rektor und Lehrer an dieser Schule hat er seinen Ruhm begründet, sondern als Idyllendichter und Homer-Übersetzer, als Sprachgelehrter und als Sprachschöpfer. Die Otterndorfer jener Zeit haben ihn wegen seiner freiheitlichen Denkungsart und volkstümlichen Umgangs- und Sprechweise besonders geschätzt und zum Teil als Freund fürs ganze Leben gewonnen.“



Johann Heinrich Voß

Zu den überzeitlich bedeutenden und beachteten Früchten der Otterndorfer Jahre Voßens gehört zweifellos die 1781 in Hamburg „auf Kosten des Verfassers“ gedruckte und veröffentlichte Erstfassung der deutschen Übersetzung von Homers „Odyssee“. Welche Finanzierungsschwierigkeiten Voß dabei hatte und was er unternahm, um das Interesse des Publikums zu gewinnen, das läßt sich im einzelnen etwa in der unlängst nachgedruckten „klassischen“ Voß-Biographie von Wilhelm Herbst aus dem Jahre 1872 oder in dem vor gut einem Jahrzehnt von Gerhard Hay edierten Briefwechsel zwischen Voß und Götting nachlesen.

Als das Buch endlich erschien, war der Widmung und dem eigentlichen Text ein Verzeichnis der „Pränummeranten und Subskribenten“ vorangestellt, das noch heute durch seinen Umfang und die Fülle berühmter zeitgenössischer Namen, gewichtiger Ränge, durch seine fast europäische Reichweite beeindruckt. Erst dieser Tage blätterte der namhafte DDR-Gelehrte Prof. Dr. Hans-Lothar Kölling aus Halle/Saale sichtlich voller Respekt in dem Exemplar der Otterndorfer „Voß-Stube“ im Kranichhaus. Von Altona, Bayreuth, Berlin, Braunschweig und Bremen, über Dorpat (!), Dresden, die beiden Frankfurts und Gotha, über Halberstadt, Hamburg, Hanau, Hannover und Hildesheim, über Jena, Kiel, Königsberg und Kopenhagen, Lindau am Bodensee, München und Nürnberg reicht die Liste

der Interessenten. Odenburg in Ungarn erscheint hier neben Odense, Oldenburg und Osnabrück, nicht vergessen Otterndorf samt Umgebung mit nicht weniger als 48 Namen. Plön, Riga, Regensburg etwa folgen, ebenso Salzburg und Stockholm, Schleswig und Stade, Stuttgart und Triest. Am Ende stehen Weimar, Wernigerode, Wien (mit fast 100 Namen!), Wolfenbüttel und Zeitz.

Regierende Fürsten und Herzöge findet man neben Ministern, die Geistlichkeit aller Grade und beider Konfessionen, Beamte und Ratsherren, Adel, Bürgertum und Militär, Gelehrte und Lehrer, Hofdamen und Schauspieler, Großgrundbesitzer und Bauern, Kaufleute und Studenten, Diplomaten, Anwälte, Ärzte, Apotheker usw. usw. Ein imponierender Reigen der damaligen Bildungs- und Standesgesellschaft tut sich da auf, und was die Geographie betrifft, war selbst „Westindien“ vertreten! Überhaupt hat man bei dieser Lektüre den sicher zutreffenden Eindruck, als wenn Länder-, Nationalitäten- und Konfessionsgrenzen zu der Zeit nicht übermäßig hinderlich waren. Das Zeitalter der Aufklärung und beginnenden Klassik dachte beneidenswert international und unbefangen. Es fand offensichtlich auch nichts „dabei“, wenn hier und da in der Auflistung „Ungenannte“ erscheinen. Ebenso hat man heute seinen Spaß an einer „Gesellschaft studierender Jünglinge“, an „zwei Damen“, dem anonymen „Baron v. M.“, einem „kurfürstlichen Edelknaben“, an „Demoisellen“ oder der „Frau Bürgermeisterin“.

Das alles liegt mehr als zwei Jahrhunderte zurück, und man merkt es auch. Das ist nicht unsere Zeit und Welt, sondern Historie, die aufhorchen läßt, fasziniert, aber nur noch wenig Anteil an unserer Gegenwart hat. An Zelebritäten der damaligen Geisteswelt werden immerhin Wieland und Klopstock, Gleim und Jacobi, Möser und Niebuhr genannt. Voß und seine Otterndorfer Homer-Übersetzung fanden also nicht nur quantitativ und in der Fläche bemerkenswerte Beachtung, sondern erste Geister waren sofort unter den Interessenten und Lesern.

Zunächst hatte es gar nicht danach ausgesehen, und der Selbstverleger Voß saß in Otterndorf mißmutig und zweifelnd vor seinen unbezahlten Papierballen, wollte sie gar schon mit Verlust wieder abstoßen. Doch dann kam es zu seinem, der Mit- und Nachwelt Glück anders: binnen kurzem war die Auflage mit ihren mehr als 2000 Exemplaren verkauft. Vorausgegangen war der Verzicht auf einen Kommentar, den Voß ursprünglich beifügen wollte. In einer Zeit, die noch kein Urheberrecht kannte, war die Furcht vor Raubdrucken nicht unbegründet. Aber weder solche Aussichten, noch die gleichzeitig erscheinende neue Ausgabe von Klopstocks „Messias“ hinderten den Erfolg der „Odyssee“, die bald, wie der Biograph Herbst sagt, „in aller Händen“ war und Otterndorf „zu unvergänglichem Ruhm“ verhalf.

Wer heute zwischen Elbe und Weser lebt und das Buch in die Hand nimmt oder sich mit der zugehörigen Thematik beschäftigt, der wird sich wohl be-

Homers Odyssee

überfetzt

von

Johann Heinrich Voß.

Hamburg,

auf Kosten des Verfassers.

1781.

sonders für die Zusammenstellung der Interessenten aus Otterndorf und Umgebung erwärmen. Wer waren die Menschen, die das knappe halbe Hundert bildeten? Wie nicht anders zu erwarten, findet sich vor allem die „Gesellschaft“ der Region, mit Oberamtmann, Gerichtsdirektor, Superintendent, Physicus, mit Advokat, Schultheiß und Kirchspielschreiber, mit Landeshöf, Einnehmer und Offizier, mit Bürgermeister, Ratsverwandtem, Gerichtsherr und Pastor. Doch auch Konrektor und Organist sind dabei und bürgerliche Berufe, wie Apotheker und Kaufmann. Der sonst ob seiner Bildungsbeflissenheit gerühmte Hofbesitzerstand ist sichtlich unterrepräsentiert. Andererseits fällt der hohe Anteil von Personen aus dem Amt Neuhaus auf, das seinerzeit ja nicht zu Hadeln gehörte; auch das Amt Bederkesa ist vertreten.

Schließlich sollen in diesem Zusammenhang noch Namen hervorgehoben werden, die dem mit der Voß-Biographie Vertrauten geläufig sein werden: Böse, Hebel, Hübbe, Niebuhr, Radiek, Rauschelbach, Schmeelke. Das vergilbte und wasserfleckige Exemplar in der Otterndorfer „Voß-Stube“ muß sich laut Eintragung auf Titelblatt und „Schmutztitel“ ursprünglich im Eigentum des langjährigen Otterndorfer Bürgermeisters Dr. Johann Nikolaus Goetze befunden haben. Auf Umwegen gelangte es am Ende in die Bibliothek der einstigen Otterndorfer Lateinschule, deren berühmtester Rektor eben der Buchautor J. H. Voß war. Auch der Übergang des Halblebendes an die Schule wird durch Eintragung und Stempel auf dem altersgefärbten Papier der hier vorgestellten Rarität bezeugt.

Was schon die alten Römer wußten, bestätigt sich hier nun wieder einmal: Habent sua fata libelli! Die Besucher des Otterndorfer Kranichhauses können sich in der „Voß-Stube“ davon überzeugen. Hinzu kommt der bibliophile Reiz des „Objektes“.

Dr. Rudolf Lembcke

Verzeichnis der Pränummeranten und Subskribenten.

A. bedeutet alte Subskribenten, N. neue; die unbezeichneten sind Pränummeranten.

Altona 8.

Die Herren Consistorialrath Ahlemann. Justizrath und Professor Dusch. Justizrath und Professor Henrici. Leibesmedicus Hensler. Subrektor Müller. Inspector Reich. Madam Epeth. Die Gymnasienbibliothek.

Amberg 65.

Die Herren Arnold, kurpfälzbaierischer Rentkammerrath. Auerbach, d. G. G. B. Baron v. Bartels, d. W. W. B. v. Bayer, d. W. W. B. Brandmayr, d. W. W. B. Braun, Kaplan zu Roding. Bucher, Pfarrer zu Englbrechtshausen. Dörner, d. W. W. B. v. Faber, Forstmeister zu Freyhold. Fleischmann, d. W. W. B. Fortsch, d. W. W. B. Frank, d. G. G. B. v. Frank, d. W. W. B. Friedl, d. W. W. B. v. Geisnagl, d. W. W. B. Geiger, d. G. G. B. Baron v. Gemmingen auf Wagensbach. Gerhardsinger, Pfarrer zu Weng. Gerhardsinger, Rect. d. kurf. Oberpfälz. Schulen. Gerngros, der W. W. B. Prof. Gering. Habbach, Hofmeister bei Sr. Exc. Grafen von Kreith. von Haller, des k. k. Kreis Oberrichts. Pflegs zu Herschbruck. Professor Haring. Hauptmann Herbst. Professor Hofmann. Hopfner, Kaplan zu Etabsburg. Hutschenreuter, d. W. W. B. v. Kammerau, kurpfälzbaierischer Rgath. v. Kieber, Rgkammer. Lautenschläger, d. W. W. B. v. Kinsbrunn, kurpfälzbaierischer Hofkammerrath, Landrichter zu Vornau. Lipowsky, d. W. W. B. Meier, d. W. W. B. Meier, d. G. G. B. Murr, d. G. G. B. Baron v. Obermayr. Baron v. Obermayr, kurpfälzbaierischer Hofrath. Baron v. Pauli, Hofkammer zu Kemnath. Plazer, d. W. W. B. Plessner, Kaplan zu Lauterhofen. Pöschinger, Kaplan zu Petersfürth. Röhler, d. G. G. B. Röll, Stadtsyndicus. Rühl, Licentiat. Schmalz, d. G. G. B. Schöbler, Kaplan zu Nida. Schreger, d. W. W. B. Heintz v. Stabburg. v. Stadler, kurpfälzbaierischer Rentkammerrath. v. Stiller, d. W. W. B. Stöbel, d. G. G. B. Kandid. Etap, Pfarrer zu Hensfeld. Ströbl, Oberleutnant. Graf v. Taufs, Rgth, Lieutenant. Thumser, d. G. G. B. Kandidat. Wilschneider, Wg, Kaplan zu Altersburg. Walcher, Diacenus. Professor Wedl. v. Weismann, d. W. W. B. v. Weig, d. W. W. B. Wippler, d. W. W. B. Zahnmeier, d. G. G. B. Ziegler, d. W. W. B.

Amsterdam 1.

Hr. Pastor Rugenbecher.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzgen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Döbers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Müggendammweg 2, 2857 Langen,

☎ (0 47 43) 55 87.

Jürgen H. Th. Prieß, dem stellvertretenden Morgenstern-Vorsitzenden, zum 60.

Nahezu zwei Jahrzehnte steht er jetzt an der Spitze der Verwaltung unseres Küstenkreises, zunächst acht Jahre im Landkreis Wesermünde und nun schon fast zwölf Jahre im neuen großen Landkreis Cuxhaven: Oberkreisdirektor Jürgen H. Th. Prieß, der am 30. Januar 1989 sein 60. Lebensjahr vollendet.



Er ist von Geburt Mecklenburger und erblickte in der Landeshauptstadt Schwerin das Licht dieser Welt. Dort und in Pommerns Metropole Stettin sowie in der Barlachstadt Güstrow hat er seine Kindheit und ersten Jugendjahre verbracht. Jedoch konnte er seine Schulzeit mit dem Abitur erst nach Übersiedlung der Familie von der Ostsee an die Nordsee 1948 an dem von dem bekannten Regionalhistoriker Hans Wohltmann geleiteten traditionsreichen Stader Athenaeum beenden, zu dessen Schülern damals auch Klaus-Ulrich Röhl, Peter Rühmkorf

und Dietrich Stobbe gehörten. Nach einer zweijährigen Banklehre studierte Prieß dann in Hamburg und Freiburg neun Semester Rechts- und Staatswissenschaften und arbeitete nach dem üblichen stationsreichen Referendariat sieben Jahre lang im niedersächsischen Verwaltungsdienst; seinerzeit war er auch ein Jahr (1960/61) von der Regierung in Stade an den Landkreis Wesermünde abgeordnet. Zum 1. Januar 1966 trat Prieß als Kreisoberrat und Vertreter des Oberkreisdirektors Klemeyer in den Dienst des Landkreises Wesermünde. Am 1. Mai 1969 übernahm er das Amt des Oberkreisdirektors, das er nach mehrfachen termingerechten Wiederwahlen bis 1977 im Landkreis Wesermünde und nach Bildung des Landkreises Cuxhaven bis heute anerkanntermaßen tatkräftig und umsichtig ausübt.

Von den weit über seine hauptamtlichen Verpflichtungen hinausgehenden Tätigkeiten soll hier nur Prieß' engagierte Mitwirkung an der Entwicklung der selbstverständlich das Oberzentrum Bremerhaven mit umfassenden Kulturlandschaft an Elb- und Wesermündung herausgestellt werden. Aufgezählt seien hier seine Vorstands- und Beiratsposten im Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, in der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste, im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer, im Niedersächsischen Heimatbund, im Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden in Stade, in der Archäologischen Kommission für Niedersachsen, im Kuratorium für das evangelische Sprengelzentrum in Bederkesa, im Kunstverein und im Verein zur Förderung des

Theater- und Musiklebens in Bremerhaven, in der Burgesellschaft Bederkesa, in der Hermann-Allmers-Gesellschaft und in unserem jetzt fast 1400 Mitglieder zählenden Heimatbund der Männer vom Morgenstern, dessen Beirat er seit 1970 und dessen Vorstand er seit 1978 als einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden angehört. Zweifellos sind in diesem Zusammenhang vornehmlich Prieß' ausdauernde und erfolgreiche Bemühungen um den Wiederaufbau der Burg Bederkesa zu nennen, die sich mittlerweile zu einem beachtenswerten, kulturellen Zentrum der gesamten Region entwickelt hat. Jedoch darf dabei nicht sein beharrliches und verantwortliches Eintreten für die Schaffung bzw. den Erwerb und den Ausbau anderer wichtiger Einrichtungen, z. B. des Studio a und des Kranichhauses in Otterndorf, des Niedersächsischen Deichmuseums in Dorum, des Hermann-Allmers-Heims in Rechtenfleth und der Burg zu Hagen im Bremischen, vergessen werden.

Als der bisherige Wesermünder Oberkreisdirektor Ernst Klemeyer am 30. April 1969 im Waldschlößchen Bederkesa feierlich in den Ruhestand verabschiedet und sein Nachfolger eingeführt wurde, äußerte Stades Regierungspräsident Miericke scherzhaft, daß mit dem alten Hauptverwaltungsbeamten im Landkreis Wesermünde gleich „der letzte Preuße“ die Kommandobrücke verlasse, worauf in einer Ecke des Saals jemand meinte, daß nach einem „letzten“ auch noch ein „allerletzter“ kommen könnte. – Bilanzierend läßt sich nach fast zwanzig Jahren jetzt konstatieren, daß der gebürtige Mecklenburger und überzeugte Norddeutsche Jürgen H. Th.

Prieß durchaus einige gute preußische Wesenszüge trägt, wozu ein hohes Maß an Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein, Korrektheit und Einsatz für das Allgemeinwohl zu rechnen sind. Er wird sich nicht vermessen wie weiland der Preußenkönig als erster Diener seines Staates begreifen, obwohl ihm die Maxime eines anderen Preußen, des Dichters Theodor Fontane, wohl gefallen könnte in unserem demokratischen Staatswesen: „In Freiheit dienen“.

Wer Prieß ein wenig näher kennt, weiß, daß er bei allgemeiner Wertschätzung der Formen letztlich nicht jene übersteigerte Spielart des strammen, bis zum Kadavergehorsam pervertierten Preußentums, den sog. Borsussismus, gutheißt, den er vermutlich wie Fontane „als niedrigste Kulturstufe, die je war“, versteht und folglich wie der Dichter „Rotspon und Onkel Bräsig höher stellt“. Im Sinne von Fritz Reuters Onkel Bräsig möchte man Prieß in seinem Amte wünschen, daß er bei allem notwendigen Kalkulieren und Finassieren nie vergessen möge, „die Nase mitten im Gesicht“ zu behalten. Er wird ja selbst längst erfahren haben, daß in unserem „einig Volk von Brüdern und Schwestern unter Umständen auf die Schwestern mehr Verlaß ist als auf die Brüder, in der Politik und mehr noch im Privatleben“ (Bismarck).

Und wenn es einmal knirscht und sogar der Ärger aufsteigt, möge er sich erinnern: „Man dröppt veel Lüüd up de Welt, aber wenig Minschen.“ Gerade die Beziehungen zu den Menschen sollte man mit den Jahren behutsam pflegen!

Dem jetzt Sechzigjährigen seien mit herzlichem Glückwunsch die Worte seines mecklenburgischen Landsmanns Rudolf Tarnow empfohlen:

Möts di nich argern,
hett kienen Wiert!
Möts di bloot wunnern,
wat all passiert.
Möts ümmer denken:
De Welt is nich klook.
Jeder hett Grappen.
Du hest se ok.

Heinrich E. Hansen

Eine Dienstreise im vorigen Jahrhundert

Bekanntlich wurde 1866 das Königreich Hannover, zu dem damals außer dem hamburgischen Amte Ritzebüttel der erst rd. 8000 Einwohner zählenden bremischen Gemeinde Bremerhaven und dem oldenburgischen Landwürden der weitaus größte Teil unserer engeren Heimat an Elb- und Wesermündung gehörte, dem großen Königreich Preußen einverleibt und schon im folgenden Jahr zur preußischen Provinz mit einem Oberpräsidenten an der Spitze erklärt.

Im Schulwesen vollzogen sich kurze Zeit unter Bismarck, der zugleich preußischer Ministerpräsident und deutscher Reichskanzler war, bedeutsame Veränderungen, die sich im ganzen Lande Preußen, also auch in unserer Region, abspielten. Nach zwanzig Jahren Anwendung der mit dem Namen des Geheimrats Ferdinand Stiehl, des unter verschiedenen Kultusministern amtierenden „Beherrschers des Volksschulwesens“, verbundenen ungemein reaktionären „Regulative“, traten nun zu Beginn des berühmten Bismarckschen Kulturkampfes unter dem neuen Kultusminister Adalbert Falk am 15. Oktober 1872 moderne „Allgemeine Bestimmungen für die Volks- und Mittelschulen“ in Kraft, die im wesentlichen bis nach dem 1. Weltkrieg die Grundlage für das Schulwesen im größten Land des Deutschen Reiches bleiben sollten.

Der Verfasser dieser Allgemeinen Bestimmungen war der Nachfolger Stiehls im Berliner Kultusministerium, der bisherige Direktor des dortigen Lehrerseminars, der Geheimrat Dr. Karl Schneider. Aus dessen 1900 im Druck erschienenen Lebenserinnerungen „Ein halbes Jahrhundert im Dienste von Kirche und Schule“ sei hier ein kleines Kapitel wiederge-

geben, in dem er seinen Besuch in der jungen preußischen Provinz Hannover, besonders aber im Lande Hadeln, schildert:

„Im Sommer 1873 machte ich meine erste größere Dienstreise; ihr Ziel war die Provinz Hannover, deren Schulverhältnisse damals noch ganz anders waren als in den übrigen Landesteilen. Die Leitung des Volksschulwesens war streng konfessionell gefordert und lag in den Händen der evangelischen Konsistorien zu Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Aurich, Osnabrück, Otterndorf sowie des Oberkirchenrates zu Nordhorn und der katholischen Konsistorien zu Hildesheim und Osnabrück.“

Das Konsistorium zu Otterndorf hatte meines Erinnerns nur einen einzigen fest angestellten Beamten in dem Kreishauptmann; die anderen Mitglieder versahen ihre Stellen nur auftragsweise. Sie waren teils Geistliche, teils Landleute aus verschiedenen Ortschaften des Landes Hadeln, eines reich gesegneten, aber damals noch ganz eigentümlich verwalteten Marschlandes nahe dem Ausflusse der Elbe. Die Herren hatten zum Teile stolze Titel, so waren die präsidierenden Schultheißen, kurzweg Präsidenten von Nord- und Süd-Hadeln genannt, zwei einfache Landleute. Das Konsistorium versammelte sich je einmal im Monate zu einer Sitzung; zu dieser erschienen in der Regel die Geistlichen und Lehrer, von welchen Anträge eingegangen waren oder gegen welche Beschwerden vorlagen, persönlich. Nach der Sitzung fand ein gemeinsames Mittagessen statt, dessen Kosten der Konsistorialkasse zur Last fielen. Als die (preußische) Oberrechnungskammer daran Anstoß nahm, konnte ihr vorgerechnet wer-

den, daß der Fiskus viel schlechter wegkäme, wenn die Mitglieder des Konsistoriums ihre Mahlzeiten selbst bezahlten, aber die ihnen zustehenden Reise- und Tagegelder, auf welche sie bis dahin verzichtet hatten, beanspruchten. Die Reisen waren bisweilen recht beschwerlich, denn während des größeren Teiles des Jahres waren die Landstraßen nicht zu befahren, und die Wege nach Otterndorf mußten auf den Kanälen, welche das Land durchschnitten, zurückgelegt werden.

Das freundliche Städtchen Otterndorf hatte neben der Volksschule noch eine höhere Knabenschule, an deren Spitze s. Z. Johann Heinrich Voß gestanden hat, und eine einklassige „höhere Mädchenschule“. Schüler und Schülerinnen waren zum größeren Teile Kinder der umwohnenden begüterten Landleute.

Von dem Besuche der Landschulen des Bezirkes ist mir in Erinnerung geblieben, daß in dem großen Dorfe Ihlienforth (Ihlienworth) sämtliche Schulkinder, mit Ausnahme von zweien, wunderschöne blaue Augen hatten, und daß ich in Burg-Stein (Stein-a-Dorf) früh vor sieben Uhr den Lehrer stocksteif betrunken in seiner Klasse traf. Ich bat ihn, mit mir herauszutreten und sagte ihm: „Sie wissen, daß Sie betrunken sind.“ Und er antwortete: „Das ist ja eben das Unglück.“ Er war auftragsweise, nicht fest, angestellt, aus ähnlichem Amtsverhältnisse entlassen und wegen Lehrermangels in Burg-Stein angenommen worden. Der Vorsitzende des Otterndorfer Konsistoriums wollte ihn nun wieder in aller Stille entlassen, was natürlich seine Beschäftigung in einem dritten Bezirke nicht ausgeschlossen hätte. Ich veranlaßte deshalb ein geordnetes Disziplinarverfahren.“ HEH.

Umschau

„Gesichter einer Stadt“

Mit diesem Titel ist jüngst ein neuer, schmucker, großformatiger Bildband über die Seestadt Bremerhaven (112 Seiten) in der Nordwestdeutschen Verlagsgesellschaft mbH Bremerhaven erschienen. Die eindrucksvollen Aufnahmen lieferte Wolfhard Scheer, einer der Fotografen der Nordsee-Zeitung. Die flotten, werbekräftigen Texte stammen von Hennig Goes, dem Leiter der städtischen Bremerhaven-Werbung. Buchhandelspreis: 39,80 DM.

Golzwarden

Der Rüstringer Heimatbund hat seinen Mitgliedern als Jahresgabe die von Gerd Müller verfaßte, 220 Seiten starke neue Chronik der früheren Gemeinde Golzwarden, die 1974 in die Stadt Brake eingemeindet worden ist, überreicht. Nach der Inbetriebnahme der Autofähre Sandstedt-Golzwardersiel im Jahre 1969 ist der Ort mit seiner markanten Wurtkirche auch vielen Menschen von der rechten Unterweserseite bekannt geworden. Aus dem Kirchspiel Golzwarden, nämlich aus Schmalenfleth, stammte Arp Schnitger (1648–1719), der berühmte norddeutsche Orgelbauer des Barock.

Gesamtherstellung des Buches: Verlag Sigrid Schewe in 2890 Blexen.

Umschau

Büchereien im Morgenstern-Museum

Am Sonnabend, dem 4. Februar 1989, bleiben die Museumsbücherei und die Bücherei der Männer vom Morgenstern im Morgenstern-Museum geschlossen.

Alfred-Straßburger-Ausstellung

Dem vor Jahresfrist verstorbenen bildenden Künstler Alfred Straßburger (1922–1987), der von 1962 bis zu seiner Pensionierung 1986 als Kunsterzieher an der Realschule Dorum außerordentlich engagiert gewirkt und dort viele Jahre weithin beachtete Kunstschauen organisiert hat, ist nun eine Ausstellung mit Werken aus seinem reichen Schaffen gewidmet. Die von der Landesstube Alten Landes Wursten gezeigte Ausstellung ist bis zum 5. Februar täglich von 14 bis 18 Uhr im Gebäude der ehemaligen Dorumer Rektorschule, der heutigen Kurverwaltung, geöffnet.

7. Plattdeutscher Schülerlesewettbewerb

Zum 7. Mal seit 1977 hat nunmehr der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden alle Schüler vom 3. bis 13. Schuljahr aller Schulen im früheren Regierungsbezirk Stade zur Teilnahme an einem in drei Phasen bis Ende Mai 1989 durchzuführenden plattdeutschen Lesewettbewerb aufgerufen. Der mit Unterstützung der Schulbehörden und der Sparkassen veranstaltete Wettbewerb endet diesmal mit dem Bezirksentscheid am 30. Mai 1989 in Rotenburg/Wümme. Auskünfte erteilen im Landkreis Cuxhaven die Obleute Realschullehrerin Gesa Sollbusch in Schiffdorf, Rektor Kurt Eggers in Hemmoor, Hauptlehrer Ulrich Krey in Lintig und Rektor Günter Rettmer in Cuxhaven.

60. Band des Niedersächsischen Jahrbuchs erschienen

Pünktlich wie immer erschien kurz vor Weihnachten 1988 der von Archivdirektor Dr. Dieter Brosius, Hannover, herausgegebene 60. Band des Niedersächsischen Jahrbuchs in einem Umfang von 484 Seiten. Er übertrifft damit rein äußerlich den vorhergehenden Band mit seinem auch schon recht stattlichen Umfang. Das Jahrbuch enthält zunächst die zu wissenschaftlichen Beiträgen umformulierten Vorträge der Tagung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen im Mai 1987 in Schloß Clemenswerth bei Sögel im Emsland. Sodann folgten Beiträge, die auch für den Geschichts- und Heimatforscher zwischen Weser und Elbe von großem Interesse sein dürften. Professor Dr. Gerhard Theuerkauf untersucht die Urkundenfälschungen des Erzbistums Hamburg-Bremen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert und greift damit ein Thema auf, das schon lange Gegenstand

heftiger wissenschaftlicher Kontroversen ist. Der Stader Archivdirektor und Hamburger Historiker Professor Dr. Richard Drögereit war bekanntlich an dieser Kontroverse lebhaft und vehement beteiligt. Wie es scheint, gelingen Gerhard Theuerkauf eine Reihe von wichtigen Klärungen. Auch der Beitrag von Dr. Ingo Schwab über „Die mittelalterliche Grundherrschaft in Niedersachsen“ dürfte in unserer Region auf Interesse stoßen.

Es muß an dieser Stelle darauf verzichtet werden, weitere Arbeiten zu erwähnen, doch zumindest hingewiesen sei auf den Beitrag der Göttinger Professorin Dr. Helga Grebing, der in die jüngste Vergangenheit führt. Frau Grebing behandelt „Niedersachsen vor 40 Jahren“ und untersucht dabei damals vorhandene gesellschaftliche Traditionen und die politische Neuordnung. Sie charakterisiert das Jahr 1945 „als bedeutenden Wendepunkt deutscher Geschichte“. Ein umfangreicher Literatur- und Forschungsüberblick von Beatrix Herlemann und Karl-Ludwig Sommer stellt das Schrifttum über „Widerstand, Alltagsopposition und Verfolgung unter dem Nationalsozialismus in Niedersachsen“ vor. Die Autoren setzen sich dabei auch mit der 1985 erschienenen Arbeit von Professor Dr. Wolfgang Wippermann: „Jüdisches Leben im Raum Bremerhaven“, das als Veröffentlichung des Stadtarchivs Bremerhaven erschienen war, auseinander.

Ein weit gefaßter Besprechungsteil, darunter auch eine Rezension des Göttinger Wirtschaftshistorikers, Professor Dr. Kaufhold über das 1986 erschienene Buch von Dr. Lina Delfs „Schiffahrt auf der Geeste“ schließt diesen gewichtigen Band ab. Er ist wie üblich im August Lax Verlag, Hildesheim, und zu einem Preis von DM 52,80 erschienen.

Allmers-Preis für Heinrich E. Hansen

Das Kuratorium für die Verleihung des von den Städten Bremerhaven und Cuxhaven und dem Landkreis Cuxhaven gestifteten Allmers-Preises hat auf seiner Sitzung beschlossen, daß der Hermann-Allmers-Preis für 1989 dem langjährigen Vorsitzenden der Männer vom Morgenstern, Heinrich E. Hansen, verliehen werden soll. Hansen wird 16. Träger dieser Auszeichnung. Die Verleihung soll am Geburtstag von Hermann Allmers, am 11. Februar 1989, in Bederkesa im Rahmen einer Feierstunde überreicht werden.

Seminar „Lebendiges Museum“

Die Heimvolkshochschule Barendorf veranstaltet von Montag, den 20. Februar, bis Freitag, 24. Februar, ein Wochenseminar zum Thema „Lebendiges Museum“. Angesprochen werden sollen damit vor allem die Verantwortlichen für Heimatmuseen. Die Probleme, die sich mit dem Betreiben eines solchen Museums ergeben, sollen Gegenstand des Seminars sein.

Die Kosten für das Seminar betragen pro Person inkl. Verpflegung, Unterkunft und Programm 150 DM. Anmeldeschluß ist der 17. Februar 1989.

Interessenten wenden sich an die Heimvolkshochschule Barendorf, Lüneburger Straße 12, 2121 Barendorf, Telefon 0 41 37/71 86.

Über Kreuzsteine und Steinkreuze

Kürzlich brachte das Institut für Denkmalpflege in Niedersachsen in Band 5 seiner Veröffentlichungen ein 342 Seiten zählendes Werk zum Thema „Kreuzsteine und Steinkreuze in Niedersachsen, Bremen und Hamburg“ heraus. Autoren dieses Bandes sind Werner Müller und Günther E. H. Baumann. Der Band enthält einen ausführlichen Katalog von vorhandenen und verlorengegangenen Rechtsdenkmälern und Memorialsteinen. Kreuzsteine sind in mittelalterlicher Tradition stehende Flurdenkmale, die eine Kreuzdarstellung tragen und besonders vom 13. bis 16. Jahrhundert für Menschen gesetzt worden sind, die eines plötzlichen gewaltsamen Todes starben. Daher ist ein erheblicher Teil dieser Steine „Sühnesteine“. Die Kreuzsteine bzw. Steinkreuze werden in diesem Band nicht nur ausführlich beschrieben, sondern vielfach durch entsprechende Illustrationen figürlich dokumentiert. Auch der Landkreis Cuxhaven ist in diesem Katalog vertreten.

Dieses Buch gehört in jede Bibliothek mit wissenschaftlichem Anspruch. Der Preis dieses Bandes ist angesichts der Fülle des hier ausgebreiteten Materials und deren exakter Beschreibung mit DM 68,- ungewöhnlich niedrig. Ein umfangreicher Literaturteil gibt den Forschern weitere umfassende Hinweise. Das Buch ist im Verlag C. W. Niemeyer, Hameln, erschienen.

Der neue Kranich ist da

Am 23. November 1988 wurde die neue Giebelzier des Otterndorfer Kranichhauses im Beisein von Vertretern der Kranichhaus-Gesellschaft, des Landkreises Cuxhaven und der Stadt Otterndorf montiert – in der nicht unbegründeten Erwartung, daß sie länger dauern werde als ihre „Vorgänger“ und ihre Betrachter. Die wohlgeformte Bronzeplastik ersetzt den abgängigen hölzernen Kranich an glei-

cher Stelle und dürfte zu einem neuen Wahrzeichen Otterndorfs werden. In Auftrag gegeben wurden sie durch die Kranichhaus-Gesellschaft, deren Beiratsmitglied, der Hemmoorer Bildhauer Frijio Müller-Belecke, das Kunstwerk schuf. RL

Georg Schnath 90 Jahre alt

Am 6. November 1988 vollendete der Begründer und Nestor der wissenschaftlichen Disziplin niedersächsische Landesgeschichte, Prof. Dr. Georg Schnath, in Hannover das neunte Lebensjahrzehnt. In gewohnter geistiger Regsamkeit nahm er die zahlreichen Glückwünsche aus nah und fern entgegen und bedankte sich in seiner ebenso gewohnten humorvollen und launigen Weise.

„Die Marschen an der Unterweser“

Unter diesem Titel erschien jetzt als Heft 5 in der Reihe „Aktuelle Themen zur niedersächsischen Landeskunde“ eine 45 Seiten umfassende Schrift von Gerd Völksen. Vierfarbige Karten sind dem Heft beigegeben, das die historischen Landschaftsveränderungen im Land Hadeln und Kehdingen von urgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart behandelt und Geographie mit Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte verbindet. Die vom niedersächsischen Innenminister herausgegebene Broschüre kann bei der Bezirksregierung Hannover bezogen werden und kostet DM 9,60. RL

Neues aus der Krempeler Archäologie

Der Band 57 des Jahrbuchs „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ (Hildesheim 1988) enthält u. a. einen Aufsatz des Cuxhavener Kreisarchäologen Matthias Schön MA über „Kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Grabfunde von Krempel“ mit 7 Abbildungen. Das Jahrbuch wird bekanntlich von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. herausgegeben und weist in seinem diesjährigen Nachrichtenteil außerdem auf eine Notgrabung in Hemmoor-Heebel und Bauuntersuchungen am Cuxhavener Schloß Ritzbüttel hin. RL

Schrift „40 Jahre Kreisarchiv“ erschienen

Die angekündigte Jubiläumsschrift anlässlich des 40jährigen Bestehens des Kreisarchivs des Landkreises Cuxhaven in Otterndorf erschien zum Jahresende 1988. Sie wurde beim Landkreis Cuxhaven gedruckt, enthält auch zahlreiche Bilder und ist 105 Seiten stark. (Bezugsquelle: Landkreis Cuxhaven). Neben einem Vorwort von Oberkreisdirektor Prieß bringt sie drei Aufsätze. Rudolf Lembcke berichtet aus der vierzigjährigen Geschichte dieser Kreiseinrichtung und von ihren „Alltagsgeschäften“, die Reinhard Müller am Beispiel des dort neu geordneten, verzeichneten und verpackten Hermann-Allmers-Nachlasses verdeutlicht. Mit der von Rudolf Lembcke verfaßten Biographie des früheren Geestemünder Landrats Leopold Rademacher (1910–1929) wird zugleich ein bisher wenig angegangener Themenbereich untersucht und dargestellt. Zu der Biographie kommt in diesem Fall zugleich die regionale Verwaltungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte samt zeitgenössischem Hintergrund. Die durch Kriegsverlust der Wesermünder Kreisakten (1944) ungünstige Quellenlage konnte durch Heranziehen von Beständen der staatlichen Archive in Berlin (West), Wiesbaden, Hannover und Stade sowie des eigenen Kreisarchivs angemessen kompensiert werden. Gesucht wird allerdings noch immer ein gutes Porträt bzw. Porträtfoto von Rademacher. (Für einen entsprechenden Hinweis wäre das Kreisarchiv weiterhin dankbar.) RL



Düt un dat ut de Muuskist

Un wat nützt dat?

Dat is 'n schönen Platz, op de Bank baben op'n Diek in Neefeld. Se sitt daar geern, de beiden olen Fischer ut Spiek. Se snackt nich veel un swiegt mehr vor sik hen, Jan Allers un Fidi Hey. Keem daar annerletzt so'n Kur-gast vorbi mit 't Badetüg unner Arm. He weer ja woll nee un wull nu von de beiden den Weg na'n Strand weten. Man Jan un Fidi keken den Keerl bloot

groot an, säen aber nix. Daar fraag de Mann jem op Ingelsch: „Please, be so kind and show me the way to the beach!“ Aber he kreeg wedder keen Antwort. Un ok as he dat op Französch versoch, gung em dat nich beter. As he endlich aftrocken weer, meen Jan: „Junge, dat weer di aber 'n Intelligen-ten, wat!“ „Dat segg man, de snack ja dree Spraken fließend.“ „Allens schön un goot“, sä Fidi opletzt, „un wat hett em dat nützt?“ HEH

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Februar 1989

Mittwoch, 8. Februar 1989, 17 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Klönstunde; Leitung: H. Thees

Donnerstag, 9. Februar 1989, 19 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Studiendirektor A. D. Hermann Schmelzkopf: „Hauptmann Böse und der Elbe-Weser-Schiffahrtsweg“

Mittwoch, 15. Februar 1989, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Treffen der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Sonnabend, 18. Februar 1989, 15 Uhr, Dorum, Kurverwaltung, Poststraße: Treffen der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens

Dienstag, 21. Februar 1989, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Sönke Hansen: „Das südliche Polen“ (zugleich Einführung für die Studienfahrt im Mai 1989)

Dienstag, 28. Februar 1989, 20 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Vortrag von Peter Kämpfert, Bülkau: „Von komplementären Kamraden, plietsche Mamsells un anneren Firlefanz.“ – Französisch in unserer heimischen Mundart“